

Unterhaltungs = Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 85.

Freitag, den 27. October 1826.

Vom Nutzen des Senfs.

(Mit No. 76 d. Bl. zu vergleichen.)

Der Senf ist ein Kraut, welches sowohl in der Haushaltung, als wegen seiner Arzneikräfte von mancherlei Nutzen ist. Unter mehreren Arten des Senfs ist bei uns der weiße und schwarze im Gebrauch; doch hat der schwarze wegen seiner größern Kräfte den Vorzug. Beide Arten werden oft über eine Elle hoch, gleichen sich in Ansehung der Blätter und haben gelbe Blumen, nur daß die des schwarzen Senfs etwas kleiner sind und angenehm riechen.

Der Senf wird jährlich aus dem Samen erzeugt, den er in großem Ueberflusse gibt. Er verlangt zwar keinen frisch gedüngten Boden, sondern kommt in jedem Erdreiche gut fort; doch muß es mürbe sein, und noch nicht alle Nahrungssäfte gänzlich verloren haben. Der Same wird mit Ausgang des Aprils gesäet, und mit Ausgang des Juli und Anfang des Augusts ist der erzeugte Same schon reif, und muß, weil er leicht ausfällt, mit Behutsamkeit gesammelt werden.

Eigentlich ist der Same der brauchbare Theil dieses Krauts, doch werden auch die Blätter mit unter den Krautfohl (Sauerkraut) genommen, und geben ihm einen guten Geschmack.

Für die Bienen ist die Blüthe des Senfs ein sehr zuträgliches Nahrungsmittel, und fleißige Bienenwirthe müssen ihn daher in der Nähe des Bienenstocks in Menge anzubauen suchen, damit sie desto besser einführen können.

Der Same des Senfs führt sehr vieles Del mit sich, und die Erfahrung lehrt, daß es eben so gut, als das Rübsenöhl ist. Wenn also die Blüthe dieses Krauts zur Nahrung der Bienen bestimmt, der Same aber zum Dehlschlagen genommen wird, so ist offenbar, daß man sich dadurch in der Landwirthschaft einen doppelten Vortheil stiften könne. Der häufige Anbau dieses Krautes ist darum um so rathsamer, als er sehr leicht fällt, und mit wenig Mühe verbunden ist.

Der vorzüglichste Gebrauch dieses Samens ist der medicinische, indem er ein besonderes kräftiges Heilmittel in mancherlei Vorfällen des menschlichen Körpers ist. Seine vorzüglichen Kräfte bestehen darin, daß er zertheilt, verdünnt und an sich zieht.

Mittel, um den Brand von heißem Wasser
unschädlich zu machen.

Sobald man sich mit heißem Wasser beschüttet und verbrannt hat, reibt man die beschädigte Stelle mit einigen Händen voll Mehl, schlägt dieses darauf, und befestigt es mit einem Umschlag von Leinwand; nach einigen Stunden findet man keine Spur des Brandschadens mehr. Hr. Diendoné, ein franz. Arzt, hat auf diese Art ein Kind geheilt, welches vom Knie bis zum Fußende durch heißes Wasser verbrannt war.

M i s z e l l e n.

Der Pariser Arzt Cadet de Baux, der bekanntlich die Gicht durch das Trinken warmen Wassers curirt, scheint durch die Gewohnheit der Chinesen und Japanesen auf dieses Heilmittel gekommen zu seyn. Diese Völker trinken alle Getränke, selbst den Wein, heiß, da sie glauben, daß der Durst so besser gelöscht und alle Cruditäten im Körper leichter aufgelöst würden. Die Chinesen und Japanesen kennen daher Stein und Gicht nicht einmal dem Namen nach; auch sind sie den Magenkrankheiten nicht in dem Grade unterworfen, als die Europäer.

In Paris erscheint nächstens ein von Hrn. Abel Remusat übersetzter chinesischer Roman. Man wird daraus ersehen, wie man in China der Liebe huldigt, und wie 2 tugendhafte Frauen sich in die Zuneigung eines zartfühlenden Mannes theilen. Von den Chinesen wird die Vereinigung dreier Personen als der höchste Grad irdischer Glückseligkeit, als eine Art idealen Glücks angesehen, das die Gottheit ihren Günstlingen als Lohn des Verdienstes und der Tugend vorbehält. Dieser Roman wird den Titel führen: Ju-Kia-Oli, oder die beiden Cousinen.

Die neueste Tracht eines Pariser Stuzers besteht in Folgendem: Das Battisthemd ist an Hals und Ärmeln reich gestickt und mit Knöpfen von Perlmutter zugemacht. An den Ärmeln befinden sich Battistmanschetten fächerartig zugeschnitten; der Vordertheil des Hemdes ist auf jeder Seite mit einem Einsatz von Tüll verziert, aber ohne Busenstreifen. Die Kamaschen sind

von roth, blau und weiß groß gevierecktem Zeug; die Schuhe von ungebleichter Feinwand. Die Beinkleider von Pike, der Rock von heufarbigem Merino, der Hut grau, mit einem Spiegel im Boden; am kleinen Finger einen ungeheuren goldnen Ring, der ihn über die Hälfte bedeckt 2c. Das Haar griechisch zugeschnitten.

Der Glückswechsel.

(Beschluß von No. 84.)

Sie kamen an einen prachtvollen Pallast, dessen Zaubergärten von den trüben Fluthen der Liber bespült wurden. Borgino wurde in einen großen Saal geführt, der mit Allem ausgeschmückt war, was die Künste je Reiches und Entzückendes erfunden haben. Lord Burhill trat ihm entgegen. Es war derselbe Engländer, dem er vor 18 Monaten einen kleinen Dienst am Vatikan geleistet hatte, nur daß er seitdem noch etwas magerer und schiefer geworden. „Mein Freund!“ sagte er, „sei mir willkommen, und sei versichert, daß ich dich mit Vergnügen wieder sehe. Das Projekt, von dem ich dir damals gesprochen habe, ist nun vollkommen reif und seiner Ausführung nahe. Ich verlasse heute Rom und die Welt, meine Erkenntlichkeit aber soll sich heute noch bewähren. Doch vor Allem, wie findest du dies Frauenzimmer?“ Er zeigte ihm zugleich ein mit Brillanten umfaßtes Miniaturgemälde. Sehr schön! entgegnete Borgino äußerst lebhaft. „Also zur Sache!“ Er schellte, ein Bedienter erschien. — „Sagt Milady, uns die Ehre zu schenken.“ — Milady trat her-

ein. Es war das bezaubernde Original des Portraits; eine wahre Venus! eine Hebe! eine — eine — enfin ein herrliches Weib. Burkhill ergriff ihre Hand und lud sie ein, sich neben Borgino zu setzen, was sie auch ohne weiters that. Er ließ sich einen Armstuhl bringen, und setzte sich ihnen gegenüber. Sodann schickte er seine Bedienten fort, und redete also zum päpstlichen Grenadier, der nicht wenig über alle diese außerordentlichen Vorbereitungen erstaunt war: „Ich bin der einzige und letzte Sprößling der erlauchten Familie Burkhill, herkommend aus Schottland. Eine stürmische Jugend ließ mich einen Theil der bedeutenden Güter verschwenden, welche meine Vorfahren mir hinterlassen hatten; aber meine Verbindung mit der einzigen Erbin einer der ersten und reichsten Familien Altenglands ersetzte mir das Verschwendete zehnfach wieder. Ein einziges Kind war das Pfand meiner ersten Verbindung. Ich betrachtete es als den einzigen Stolz, als die einzige Hoffnung meines Lebens. — Ach, mein geliebter Brüd, mein Sohn fiel, kaum 16 Jahr alt, im Zweikampf. Seine Mutter folgte ihm bald nach, und ich, den der Himmel bestimmt zu haben schien, sich selbst zu überleben, ich versenkte mich während 3 Jahren in die unzugänglichste Einsamkeit, um ungestört weinen zu können.“ — — Der Lord hielt einige Augenblicke inne, sodann fuhr er gesammelter fort: „Indessen glaubte ich dennoch endlich der Vernunft und selbst der Pflicht gehorchen zu müssen, und meinem Namen und meinen Schätzen einen Erben zu geben. Ich vermählte mich mit Milady, reich an Schönheit und Tugend, aber wenig vom Geschick durch hohe Abkunft

und Glücksgüter begünstigt. Seit 5 Jahren bin ich ihr Gemahl, aber weder ihre Tugend noch der herrliche Himmel Italiens, unter welchem ich mich häuslich niedergelassen habe, haben meine heißesten Wünsche fröhnen wollen. Ich bin kinderlos und werde es immer bleiben. Meine Rolle ist ausgespielt. Die Seelen meines Sohnes und meiner Gattin erwarten mich an den Grenzen dieses Lebens. Aber bevor ich diese große Reise antrete, habe ich noch zwei Glückliche machen wollen. Ich habe das Entzücken in 2 Herzen säen wollen, in denen es feimen und schöne Früchte tragen kann. Borgino! dein Gesicht, das ich heimlich habe malen lassen, mißfällt Milady nicht. Borgino seinerseits hat Sie, Milady! gefunden, wie Sie in der That sind, schön, wie der erste Traum eines Liebenden. Ihr paßt also vollkommen Beide zu einander, und ich verlange, daß ihr Euch einst verbindet. Wenn du noch länger dienen willst, Borgino, so hast du hier ein Patent als neapolitanischer Oberst, das ich für dich erhalten habe. Hier ist ein gehörig legalisirtes Testament, in welchem ich Euch Beide zu meinen Universalerben einsetze. Jetzt umarmt mich Beide. So — so. Ich lasse Euch alle meine Schätze, vergeßt die Armen nicht, vergeßt Gott nicht, vergeßt mich nicht in dieser Stunde.“ Lord Burkhill stürzte sich nach diesen Worten, wie der Blitz in ein naheß Kabinet, dessen Thüre er hinter sich verschloß. Borgino und Julie ahneten sein Vorhaben; aber kaum hatten sie die Zeit gehabt, in der größten Bestürzung an die Thür zu eilen, als sie schon durch einen Doppelschuß wieder zurückgeschreckt und benachrichtigt wurden, daß ihr unglücklicher Wohlthäter die

Pforten der Ewigkeit betreten habe. Nachdem der Dankbarkeit und dem öffentlichen Anstande die erforderliche Schuld entrichtet worden war, vermählte sich Borghino mit Julien. Ihr Erstgeborener trug den Namen Burkhill, und nach dem Adel seiner Züge und den Flammen seines Muths zu urtheilen, hätte man vermuthen dürfen, daß er von den alten Helden Heptaniens abstamme.

Stiftung deutscher Universitäten.

Im Jahr 1348, Prag.	Im Jahr 1544, Königsberg.
— 1365, Wien.	— 1557, Jena.
— 1368, Heidelberg.	— 1607, Gießen.
— 1403, Würzburg.	— 1665, Kiel.
— 1409, Leipzig.	— 1694, Halle.
— 1419, Rostock.	— 1702, Breslau.
— 1456, Greifswalde.	— 1734, Göttingen.
— 1457, Freiburg.	— 1743, Erlangen.
— 1460, Basel.	— 1810, Landshut.
— 1477, Tübingen.	— 1810, Berlin.
— 1527, Marburg.	— 1818, Bonn.

Das schönste Land.

Wo ist es zu finden? Tausende werden diese Frage nach ihren Ansichten auf die verschiedenste Weise beantworten. Das schönste Land auf der Welt, sagte ein Biedermann, ist das theure Vaterland, an welches alle Wünsche, alle Hoffnungen unseres verlangenden Herzens sich fetten, sei es nun die Schneefläche von Lappland, oder das heimliche Schweizerthal, das Gestade des Pont - Eurin, oder die hohe Ebene von Mexico.

Überall erscheint es dem Menschen gleich schön und unübertrefflich, überall zieht die Sehnsucht nach der heimischen Flur ihn zurück; von ihr getrennt, empfindet er den unnennbaren Schmerz, sie nicht zu besitzen. — Es ist wie ein gutes Gewissen: man hat Ruhe und glücklichen, zufriedenen Genuß nur in ihm.

A n e k d o t e n.

Warum nennt man das Genick: Nacken? fragte ein siebenjähriges Mädchen ihren Vater; und als dieser ihr davon keinen Grund angeben konnte, sagte sie nach einer Weile: Ich weiß schon, warum! Weil viele Frauenzimmer ihren Hals hinten ganz nackend tragen, muß man ja das Genick, Nacken nennen. —

„Mein Sohn ist gestern mit dem Dampfschiffe nach London abgereist; können Sie ihn mir wohl versichern?“ fragte Jemand scherzend einen Versicherer. — „Entschuldigen Sie, entgegnete dieser, meine Versicherungsanstalt zeichnet nur auf Sachen von Werth.“

L o g o g r y p h.

Mit U bin ich von großem Werth;
Kein Liebender mich wohl entbehrt:
So glaubt er wenigstens, doch findet
Er oft mich nicht, ganz unverhofft
In seinem Mädchen; bald verschwindet
Die arge Liebestäuschung oft.
Mit U gewähr' ich Hülfe Dir
Vor Deiner Feinde Kriegspanier,
Vor roher Hände schändlichem Betasten;
Ich bin der Unschuld Schirm und Schild,
Befreie Dich von ungerechten Lasten:
Mein Wirken ist der Tugend Bild.